

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società  
svizzera di preistoria

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 43 (1953)

**Artikel:** Die Keramik der römischen Ansiedlung auf der Engehalbinsel bei  
Bern : vorläufiger Bericht

**Autor:** Gonzenbach, Victorine von

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-114200>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

- <sup>19</sup> H. Schmidt, PZ. 3, 1911, S. 388ff.; W. Witter, a.a.O. S. 230, Nr. 51.
- <sup>20</sup> W. Witter, a.a.O. S. 236, Nr. 138.
- <sup>21</sup> Lissauer, Ztschr. f. Ethn. 37, 1905, S. 770ff.
- <sup>22</sup> W. Schwartz, Prähistorische Fundstücke aus Ketzin, Kr. Osthavelland. Verh. Berl. Anthr. Ges. 1891, S. 457, Fig. 1.
- <sup>23</sup> Lissauer, a.a.O. S. 1007ff.
- <sup>24</sup> Behrens, a.a.O. S. 72, Nr. 57; H. Lehner, Provinzialmuseum in Bonn. Führer durch die antike Abteilung, Bonn 1915, S. 15, Taf. VI; ders., Haus und Hof der Pfahlbaukultur im Rheinland, Bonner JB. 127, 1922, S. 109; Bonner JB. S. 105, Fig. 62; Hawkes, a.a.O. S. 150.
- <sup>25</sup> Hawkes, a.a.O. S. 150.
- <sup>26</sup> Hawkes, a.a.O. G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland. Augsburg 1926, S. 13, Abb. 1.
- <sup>27</sup> W. Witter, a.a.O. S. 236, Nr. 135.
- <sup>28</sup> W. Witter, a.a.O. Nr. 136; W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, Halle 1939, S. 31, Abb. 31.
- <sup>29</sup> W. Witter, a.a.O. Nr. 137; W. Schulz, a.a.O.; ders., Mitteldeutsche Volkheit 1939, S. 70, Abb. 8.
- <sup>30</sup> Frdl. Mittlg. vom Museum Rottweil.
- <sup>31</sup> Frdl. Mittlg. von den Städtischen Museen Magdeburg.
- <sup>32</sup> Frdl. Mittlg. vom Landesmuseum Sachsen-Anhalt.
- <sup>33</sup> Frdl. Mittlg. vom Landesmuseum Sachsen-Anhalt.
- <sup>34</sup> Alle nach H. Otto-W. Witter, a.a.O.; Analysennummern s. Anm. 4.
- <sup>35</sup> A. u. h. V. I, 1, Taf. III/8.
- <sup>36</sup> Briefliche Anfragen um die Fundumstände an das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz sowie an die Museen in Rottweil, Magdeburg, Halle und Wiesbaden blieben ergebnislos.
- <sup>37</sup> Vgl. 22. JB. SGU. 1930, S. 137 (K. Keller-Tarnuzzer).
- <sup>38</sup> Hawkes, a.a.O. S. 152.
- <sup>39</sup> Hawkes, a.a.O.
- <sup>40</sup> Von Fischern aus Lüscherz eingebracht. Th. Ischer, Die Pfahlbauten des Bielersees S. 32, 201.
- <sup>41</sup> Witter, a.a.O. Otto-Witter, a.a.O.
- <sup>42</sup> Vgl. Witter a.a.O.; ders.; Die Glockenbecherkultur, Remedello und Bygholm. Mitt. Anthr. Ges. Wien 70, 1940, S. 1 ff.; ders., Über die Entstehung der Kupfer-Zinnlegierung. PZ. 32/33, 1941/42, S. 318ff.; R. Pittioni, WPZ. 25, 1938, S. 185ff.; H. Quirring, Über die Herkunft der Zinn-Bronze der Altbronzezeit. PZ. 30/31, 1939/40, S. 396ff.; ders., Altbronzezeit, PZ. 32/33, 1941/42, S. 32ff.
- <sup>43</sup> M. Much, Die Kupferzeit in Europa, 2. Aufl., Jena 1893, S. 71 ff.
- <sup>44</sup> Forrer, Antiqua 1885, S. 106.
- <sup>45</sup> K. Regling, Ebert, Reall. Bd. IV, S. 224.
- <sup>46</sup> Lissauer, a.a.O.
- <sup>47</sup> Forrer, a.a.O.
- <sup>48</sup> Ebert, Reall. Bd. VII, S. 185.
- <sup>49</sup> Regling, a.a.O.
- <sup>50</sup> Lissauer, a.a.O.
- <sup>51</sup> Hawkes, a.a.O.
- <sup>52</sup> J. Neustupny, Beitrag zur Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums. IPEK. 1936/37, S. 16ff.
- <sup>53</sup> L. Pigorini, Pani di rami provenienti dall'Egeo scoperto a Serra Ilixi in provincia di Cagliari. Bull. Pal. Ital. 30, 1904, S. 91 ff.
- <sup>54</sup> O. Menghin in Handbuch der Archäologie, 4. Lfg. München 1950, S. 29.
- <sup>55</sup> Menghin a.a.O., S. 33.

## Die Keramik der römerzeitlichen Ansiedlung auf der Engehalbinsel bei Bern

### Vorläufiger Bericht

Von Victorine von Gonzenbach

Aus rund 18 Grabungskampagnen zwischen 1921 und 1936 auf der Engehalbinsel bei Bern bewahrte das Historische Museum Bern neben den katalogisierten zusammengesetzten Gefäßen und etwa zweitausend Keramikfragmenten 365 Kisten gefüllt mit Scherbenmaterial aller Gattungen im Gewicht von rund 8 Tonnen. Als Vorarbeit zu einer detaillierten Bearbeitung der Keramik von der Enge, die von anderer Seite er-

folgen wird, war es unumgänglich, den gesamten Bestand Stück für Stück durchzusehen und in zweckentsprechender Weise aufzunehmen. Dies wurde in zwei Etappen während der Winter 1951/52 und 1952/53 bewerkstelligt.

### *I. Methode und Hauptergebnisse*

Anlage und Ziel der Bestandesaufnahme waren von vornherein dadurch bestimmt, daß es ausgeschlossen war, einen Zusammenhang herzustellen zwischen dem gehobenen Material einerseits und der ursprünglichen Fundlage in der Horizontalen und Vertikalen andererseits; das heißt zum Siedlungsplan und zu einer Stratigraphie. Daraus ergab sich, daß das gesamte Material für eine topographisch differenzierte Siedlungsgeschichte der Engehalbinsel wertlos ist. Abgeschnitten war ferner die Möglichkeit, die Lebensdauer gewisser, noch nicht anderweitig fixierter Keramikformen in Verbindung mit einer Stratigraphie zu bestimmen; ein Verfahren das gerade hier besonders erfolgversprechend gewesen wäre, da anscheinend mit einer lückenlosen Besiedlung vom 1. bis 3. Jh. n.Chr. gerechnet werden kann. Abgesehen von der Größe der Fundmasse ist der Fundkomplex von der Enge für die schweizerischen Verhältnisse aber von einzigartiger Bedeutung. Insofern nämlich Materialpublikationen zur römischen Keramik aus der Westschweiz im Gegensatz zu solchen aus der Ostschweiz noch gänzlich ausstehen, bietet die Engekeramik bis heute den einzigen festen Anhaltspunkt über den westlich der Emme gebräuchlichen Typenschatz der römischen Keramik. Diese Gegebenheiten lassen von vornherein erkennen, daß eine Untersuchung dieses Komplexes zu zwei Problemkreisen Wesentliches beitragen kann, auf der einen Seite zur Frage nach dem Verhältnis von einheimischer Spätlatènetradition zum spezifisch römischen Formgut, auf der andern zur Frage nach den regional differenzierten Stilgruppen, bezeichnet vor allem durch das Stichwort „raetische Ware“. Das große Quantum von im Ganzen gegen 10 Tonnen gehobener Keramik ist ausreichend, um eine Datierung aus inneren Gründen zu ermöglichen. Die Grabungsfläche, der sie entstammt, macht zwar nur einen kleinen Teil der praesumablen Siedlungsfläche aus; sie umfaßt aber einen mehr oder weniger geschlossenen Raum, in welchem jeweils bis auf den gewachsenen Boden gegraben wurde. Das verfügbare keramische Fundmaterial gibt also einen angemessenen Überblick über das in dem betreffenden Teil der Siedlung einst Vorhandene.

Unter diesen Umständen verblieben nur zwei Wege, das ohne Fundzusammenhang überkommene Material wissenschaftlich bestmöglich auszuwerten: die „Qualitätsanalyse“ durch genaueste Aufnahme des gesamten Typenbestandes, und die „Quantitätsanalyse“, d. h. die zahlenmäßige Feststellung gewisser bezeichnender Typen oder Typengruppen. Aus der Typenanalyse läßt sich in großen Zügen die Besiedlungsdauer des Vicus bzw. des davon ausgegrabenen Bezirkes erschließen. Der Quantitätsvergleich ist, mit ersterer kombiniert, geeignet, allfällige Blütezeiten der Besiedlung aufzudecken, soweit sie sich in der Keramik widerspiegeln können. Bei der Aufarbeitung des Materials kam eine übersichtlich aufbewahrte Serie von rund 500 Typen zustande — ausschließlich der Reliefsigillata und der Amphoren —, als Grund-

lage zur weiteren Bearbeitung und als handliche Studiensammlung, in der jeder Typus mit 10—20 Stück vertreten ist. Mängel, die aus technischen Gründen bei der Bearbeitung der zwei einzigen größeren, bis jetzt veröffentlichten Bestände römischer Keramik unseres Landes, denen von Augst und von Vindonissa, entgegenstanden, sind hier ausgeschaltet. Nur aus Vindonissa ist ein ebenso umfangreiches Material schon bearbeitet worden, es beschränkt sich aber auf das erste Jh. n.Chr. Das Material von Augst ist das einzige, das den gleichen großen Zeitraum umfaßt (1.—3. Jh. n.Chr.); es war aber grabungsbedingt zahlenmäßig weit geringer als das von der Engehalbinsel und erlaubte aus diesem Grund keine sichere Antwort auf Fragen etwa des Quantitätsverhältnisses gewisser Typen.

Auf die praktische Durchführung der „Quantitätsanalyse“ ist kurz näher einzugehen. Während der ersten Arbeitsetappe wurden die einzelnen Typen bzw. Typengruppen jedes Kisteninhaltes aussortiert und jeweils gesondert gewogen. Im Hinblick auf die 365 Kisten kam ein Auszählen der Scherben gar nicht in Betracht. Ein solches wäre ohnehin darum von geringem Wert gewesen, weil der Genauigkeitsgrad der erhaltenen Wägeziffern schon zur Genüge dem Maße entspricht, in welchem der überkommene Fundbestand als repräsentativ für die Gesamtmenge der Engekeramik überhaupt gelten kann. Ein Auszählen rechtfertigt sich zudem nur dann, wo — wie etwa am Schutthügel von Vindonissa seit 1948 — mit Sicherheit jedes einzelne Profilstück miterfaßt werden kann und dieses zugleich stratigraphisch genau fixiert ist. Beide Voraussetzungen fehlen bei dem vorliegenden Bestand.

Die aus der Typologie gewonnenen Indizien für den Siedlungsbeginn weisen in ihrer Gesamtheit nicht mit Sicherheit ins 1. vorchristliche Jh. hinauf. Der zahlenmäßig sehr hohe Anteil an Formen der Spätlatènekera­mik — viel bedeutender als in Augst und Vindonissa (vgl. Tab. 2) — ist nicht als Indiz für eine Frühdatierung zu bewerten (s. dazu u. S. 148). Ausschlaggebend erscheint vielmehr die Stilstufe der buntbemalten Keramik mit geometrischen Motiven, die später liegt als die der Gasfabrik bei Basel und im Ganzen gesehen der von Vindonissa-Augst entspricht, wenn auch der Mustervorrat als reichhaltiger zu bezeichnen ist. Südimport aus den Jahrzehnten unmittelbar nach Christi Geburt ist, in durchwegs geringer Stückzahl, vertreten (Arretina, Aco-Becher, Firnis­schälchen, Grünglasiertes). Die gestempelte Arretinische und frühsüdgal­lische Sigillata scheint gesamthaf­t zeitlich eher etwas später zu sein als der entsprechende Befund von Haltern, doch wird die genaue Bearbeitung dieser Gattung und besonders der Stempel hier zu präziseren Daten kommen. Vorläufig scheint sich als Beginn der römischen Engesiedlung von der Keramik her gesehen ein Datum vor dem 2. Jahrzehnt nach Christi Geburt nicht zu empfehlen. Daneben bleibt die Möglichkeit offen, daß auf der Engehalbinsel eine vorrömische Spätlatènesiedlung bestand; sie ist aber bei den hier zur Diskussion stehenden Grabungen nicht erfaßt worden.

Als untere Zeitgrenze der Siedlungsdauer scheint sich die zweite Hälfte des 3. Jhs. anzubieten, obwohl von der Keramik allein aus eine ähnlich scharfe Datierung wie im frühen 1. Jh. nicht möglich ist. Negativ empfiehlt sich dieser Ansatz durch die große Seltenheit von Sigillata bzw. Firnisbechern mit Glasschliffdekor und mit Weißbarbo-

tineauflage, ferner der geringe Anteil der Rädchensigillata. Verschiedene Anzeichen legen die Annahme nahe, daß dieses Schachbrettornament schon im ausgehenden 2. Jh. wieder beliebter wird. Es erscheint regelmäßig auf demselben dreiteiligen Service, das — in der Technik der „raetischen Firniskeramik“ — ein charakteristisches Element der Engekeramik des zweiten Jhs. ausmacht, und muß darum zeitlich eng an diese Gruppe angeschlossen werden (s. dazu u. S. 153). Ganz unbedeutend ist der Anteil der Sigillatareißschalen mit Löwenkopf (Dr. 45) im Vergleich zu den Formen des 2. Jhs. Diese vorläufig angenommene untere Zeitgrenze um die Mitte des 3. Jh. läßt sich zwanglos mit den auf schweizerischem Gebiet mehrfach beobachteten Folgeerscheinungen der ersten Alamanneneinfälle in Verbindung bringen.

Schon am Ende der ersten Untersuchungsetappe ergab sich, daß ein Überblick über den Typenbestand gewonnen war, sowie ein einheitliches Bild der Quantenverhältnisse. Bei der zweiten Etappe konnte darum auf ein Auswägen nach Typen verzichtet werden (ausgenommen Sigillaten, Sigillata-Imitationen und bemalte Spätlatèneware). Das verbleibende Material wurde dementsprechend nur noch auf Vervollständigung des Typen- bzw. Variantenbestandes hin durchgesehen. Die Gesamtmenge der durchgesehenen Keramik setzt sich somit aus folgenden Kategorien zusammen:

1. Etappe:	nach Typen ausgewogen .....	2540 kg
	unbestimmbare Wandscherben .....	1531 kg
2. Etappe:	gesamthaft ausgewogen .....	3413 kg
1. und 2. Etappe:	Terra Sigillata .....	273 kg
	Sigillata-Imitationen .....	<u>172 kg</u>
	Total .....	<u>7929 kg</u>

Tabelle 1: Inhalt der 365 Kisten

Ogleich der Hauptgewinn der Materialordnung aus der gewonnenen Typenserie zu ziehen sein wird, lassen auch die gleichzeitig erhaltenen Quantenzahlen eine geschichtliche Auswertung in begrenztem Rahmen zu. Hierin liegt der einzige Trost dafür, daß den typologischen Erkenntnissen nicht entsprechende siedlungsgeschichtliche Einsichten zur Seite gestellt werden können.

Die Quantenzahlen sind freilich mit einiger Vorsicht zu verwerten. Abgesehen davon, daß keramische Typen von ganz verschiedenem spezifischem Gewicht nicht mit einander in Beziehung gesetzt werden können, darf eine Wägeziffer von vornherein nicht „wörtlich“ bei ihrem Zahlwert genommen werden, sondern sie bedeutet nur einen Approximativausdruck für eine Größenordnung auf der Skala: 0—50—100 Kilo. In zwei Richtungen aber zeigte sich der Quantitätsvergleich als durchaus brauchbar und aufschlußreich: in der Prüfung von Verhältniszahlen einzelner Typengruppen zur Gesamtmasse der Keramik einerseits und andererseits beim Vergleich der Quantenverhältnisse sich entsprechender keramischer Gruppen verschiedener Zeitabschnitte. In folgender Tabelle sind zwei Beispiele für einen Vergleich der ersten Art zusammengefaßt.

Gesamtmenge der Keramik.....	7929 kg	100 %
Sigillata .....	273 kg	3,3 %
Sigillata-Imitationen .....	172 kg	2,5 %
Sigillata + Imitationen .....	445 kg	5,8 %

Gesamtmenge der nach Typen untersuchten Keramik	2540 kg	100 %
geglättete Spätlatène-Ware .....	288 kg	11 %
bemalte Spätlatène-Ware .....	65 kg	2,5 %
handgef. Spätlatène-Ware .....	164 kg	6,5 %
Spätlatène-Ware .....	517 kg	20 %

Tabelle 2

Der erstaunlich geringe Anteil der Sigillaten und der direkt davon abhängigen frühen Imitationen am Gesamtmaterial ist ein Indiz für ein wesentlich zurückhaltenderes Auftreten spezifisch römischer Elemente als z. B. in Vindonissa, wo sich nach Aussage der statistischen Untersuchung der Anteil der Sigillata zwischen 18 und 25 % bewegt. Daß hier die Zahlen kein Zufallsergebnis darstellen, sondern eine kulturgeschichtliche Situation widerspiegeln, bestätigt das kräftige Hervortreten der einheimischen Töpfertradition mit dem erheblichen Anteil der Spätlatènetypen mit rund 20 % der Gesamtmasse. Weitere Hinweise in dieser Richtung wird die detaillierte Bearbeitung der Typen erschließen lassen.

Der Quantitätsvergleich sich entsprechender Keramikgruppen verschiedener Perioden ergibt eindeutig eine Blütezeit — auch der Produktion am Ort — im zweiten Jh., besonders dessen zweiter Hälfte (Tabelle 3). Charakteristisch ist für diese Periode das Vorherrschen einer Technik, die, mit bestimmten Formen verbunden, unter dem Namen „raetische Ware“ bekannt ist; wobei wir einer notwendig gewordenen Neubenennung der Gattung hier nicht vorgreifen wollen. Für die Verhältnisse auf der Engehalbinsel scheint besonders bezeichnend, daß sich diese Technik eines dunkelroten, seltener schwarzen, glashart gebrannten, irisierenden Firnis nicht auf die spezifisch „raetischen“ Formen (Becher und Schale mit stark eingezogenem Fuß) beschränkt. Sie wird gleichzeitig auch auf Reibschalen und Krügen absolut herrschend, wo die tongrundige Technik des 1. Jh. fast völlig verdrängt wird. Dazu stimmt die Beobachtung, daß fast der gesamte beträchtliche Bestand an Fehlbränden ausschließlich Formen in dieser Firnisteknik umfaßt. Ob die Bezeichnung „Blütezeit“ für das zweite Jh. nur auf die Töpfereibetriebe der Engesiedlung bezogen werden darf, ist eine letztlich müßige Frage. Der Wohlstand eines Gewerbezweiges kommt stets auch dem Gemeinwesen zugute und die gesteigerte Produktion hat ihrerseits einen gesicherten Absatz zur Voraussetzung, der sich auf eine gewisse materielle Basis stützen muß. Während der Anteil der Terra Sigillata im 1. und 2. Jh. ziemlich konstant zu sein scheint, ist ein ausgesprochenes Wiederaufleben der bemalten Spätlatèneware zu ver-

zeichnen; gegenüber dem 1. Jh. nun allerdings nach Formen und Ornamentik stark verarmt. Herrschend ist eine Bemalung in enggestellten Ringen mit weiß auf orange-rotem Überzug, der das ganze Gefäß bedeckt. Dazu tritt gelegentlich grobes Punkt- oder Tropfendekor. Der orangerote Überzug ist dem der Firnisbecher sowie gewisser Imitationen der ersten Hälfte des 2. Jhs. nächst verwandt (s. dazu u. S. 151). Besonders deutlich läßt sich an der „raetischen Ware“ das Hervortreten der zweiten Jahrhunderthälfte beobachten. Ein geringer Anteil nur entfällt auf die Formen mit orangerotem Überzug und geometrischer Barbotinedekoration, die durch die Technik mit den Firnisbechern des 1. Jhs. sowie der späten Sigillata-Imitationen in Verbindung stehen (s. u. S. 152). Die Hauptmasse zeigt den harten Brand, dunkelrot irisierenden Überzug und die Ornamentstempel des späteren zweiten und beginnenden dritten Jh.

	1. Jh. n. Chr.	2.-3. Jh. n. Chr.
Terra Sigillata, glatt.....	85 kg	51 kg
Terra Sigillata, Relief (Dr. 29, 30, 37) .....	25 kg	25 kg
Terra Sigillata, Imitationen .....	107 kg	82 kg
„raetische“ Firnisbecher .....	*0 kg	89 kg
Faltenbecher .....	*0 kg	40 kg
Reibschalen .....	107 kg	208 kg
Krüge .....	58 kg	163 kg

\* = weniger als 10 Stück

Tabelle 3. Quantenzahlen besonderer Typengruppen

Zur Kontrolle der hier vorläufig erschlossenen Siedlungsdauer läßt sich noch ein anderes Kriterium heranziehen, die bei den Grabungen gehobenen Münzen.

Wir stützen uns hier nicht auf eine Prüfung der Originalfunde im Münzkabinett des Museums, sondern einzig auf die in den Grabungsberichten laufend aufgeführten — nur durch die Kaisernamen spezifizierten — Münzlisten. Eine Verwertung des dort Gebotenen läßt sich darum nur soweit verantworten, als es hier geschieht, in der Form einer allgemeinen Statistik, gegliedert nach weitgespannten chronologischen Abschnitten. Eine eingehende Betrachtung der Münzfunde, wie sie überhaupt erst für einen einzigen römischen Fundort der Schweiz in Angriff genommen wurde<sup>1</sup>, müßte die notwendige Ergänzung der Untersuchung der Keramik bilden.

Der Befund (vgl. Tabelle 4) läßt den Siedlungsbeginn nicht mit Bestimmtheit früher ansetzen als den Regierungsantritt oder das erste Jahrzehnt des Tiberius (2.—3. Jahrzehnt n. Chr.). Die vergleichsweise große Zahl von Assen der Republik ist kein Indiz für eine Frühdatierung, wie das die Funde von Vindonissa und Hofheim belegen. Das relativ seltene Vorkommen kleiner gallischer Bronzeprägungen weist gleichfalls nicht über die Zeitwende hinauf.<sup>2</sup> Die überaus hohe Zahl augusteischer Münzen (Präge-

<sup>1</sup> Vindonissa.

<sup>2</sup> C. M. Kraay, in Jahresbericht der Ges. Pro Vindonissa 1952/53, 5ff.

stätten Rom, Lugdunum, Nemausus, Spanien usw. nicht unterschieden) spricht nicht eindeutig für eine augusteische Gründung, wie Kraay neuerdings betont hat. Wenn auch zu vermuten steht, daß unter den Augustusmünzen auch die tiberischen DIVVS AVGVSTVS-Prägungen mitaufgeführt sind,<sup>3</sup> bleibt die Zahl sicher augusteischer Münzen immer noch vergleichsweise sehr hoch; auch dies ein aus Vindonissa bekanntes Phänomen. Da nach den Listen auch die zeitliche Gliederung dieser Gruppe unmöglich ist und ein großer Teil davon in die 3 Jahrzehnte vor Christi Geburt gehören werden, lassen wir zum Zahlvergleich die „Augustusmünzen“ gesamthaft beiseite.

Gallische Prägungen .....	11
Münzen der Republik .....	20
Prägungen des Augustus (?) .....	42
Prägungen von 14—270 n.Chr. ...	174

	14—50	50—100	100—150	150—200	200	—
Tiberius .....	17					
Caius .....	9					
Claudius .....	7					
Nero .....		5				
Galba .....		1				
Vespasian .....		9				
Titus .....		3				
Domitian .....		7				
Nerva .....		6				
Trajan .....			9			
Hadrian .....			20			
Antoninus Pius .....			15	10		
Marc Aurel .....				18		
Commodus .....				12		
Severus .....				5		
Clodius Albinus .....				1		
Gordian (III?) .....					1	
Claudius II .....					1	
unbestimmt .....	33	31	44	46	2	
		12		6		
Total .....		76		96	2	174

Tabelle 4. Münzfunde aus den Grabungen 1921—1936 nach den publizierten Listen

Es bleibt dann die Zahl der gehobenen Münzen für die erste Jahrhunderthälfte (seit 14 n.Chr.) und die zweite beinahe konstant (33—31). Das zweite Jahrhundert ist etwas reichlicher vertreten und wiederum mit nahezu konstanten Zahlen für beide

<sup>3</sup> Wie andererseits unter „Tiberius“ auch die Prägungen in seinem Namen von Lugdunum, aber noch unter Augustus genannt sein werden.

Hälften (44—46), wenn wir — was nicht überprüft werden konnte — die Prägungen des Antoninus Pius gleichmäßig vor und nach die Jahrhundertmitte verteilen. Ein Anschluß an das dritte Jahrhundert scheint durch den Ausfall von Münzen des Elagabal und Severus Alexander zu fehlen. Handelt es sich bei dem einen verzeichneten Gordian wie wahrscheinlich um Gordianus III, so bezeichnete das jüngste Münzvorkommen spätestens die Periode zwischen 244 und 270 n.Chr., belegt durch die Prägung des Claudius II Gothicus.

Der Überblick über die Münzfunde ergibt in allen Teilen eine Entsprechung der aus der Keramik gewonnenen Hinweise. Ein Siedlungsbeginn ist nicht vor dem späteren ersten Viertel des 1. Jhs. n.Chr. wahrscheinlich. Das zweite Jahrhundert bedeutet eine Blütezeit. Unsicher ist vorläufig noch die Bewertung des Münzmangels im beginnenden 3. Jh., während eine Aufgabe der Siedlung spätestens nach der Mitte des 3. Jhs. nahegelegt wird.

## *II. Knappe Beschreibung der wichtigsten keramischen Typengruppen*

### 1. Spätlatènekeramik.

Der hohe Anteil von 20 % des Gesamtbestandes an Keramik spricht für das ungebrochene Fortwirken des einheimischen Töpferhandwerks. Dementsprechend sind die Typen äußerst vielfältig und entsprechen gesamthaft dem Befund von Augst<sup>4</sup> im Gegensatz zu dem beschränkteren Typenvorrat der Windischer Spätlatènekeramik.<sup>5</sup> Die mehrfach ganz erhaltenen Profile zeugen für eine normierte Serienherstellung aller Typen. Die Qualität der geglätteten wie der bemalten Ware ist durchwegs ausgezeichnet. Der fein geschlämmte gelbliche bis lachsrote Ton ebenso wie gelegentlich Qualität von Glätteüberzug und Malfarbe entspricht dem der frühen Sigillata-Imitationen.

A. Die bemalte Ware beschränkt sich auf bestimmte Typen, die dann nur zum Teil auch in Glättetechnik hergestellt werden. Neben Buntmalung in breiten Horizontalringen ist die mit geometrischen Mustern wesentlich seltener. Die Motive halten sich im Rahmen des von Augst, Windisch u.a.m. Bekannten.<sup>6</sup> Aus der Siedlung ist uns nur ein einziges Gefäß bekannt.<sup>7</sup> mit der kurvilinearen Ornamentik der Stufe Basel-Gasfabrik. Der Anteil von 8 % geometrisch verzierter Gefäße an der bemalten Ware wird auch ein zeitliches Verhältnis zum Ausdruck bringen, indem erstere nicht weit über die Mitte des 1. Jhs. n.Chr. hinaus hergestellt wurde. Die Brücke zu der Spätlatèneaware des 2. Jhs. wird — wie in Vindonissa — durch ein bis jetzt ganz vereinzelt Stück bezeichnet; nach Toncharakter und Profil ein geglätteter Latènenapf, V 393, aber in geflammter Technik. Die auch anderswo gemachte Beobachtung einer Renaissance der bemalten Keramik im 2. Jh. wird besonders eindrucksvoll durch Schüsseln (Dr. 37) mit schwerem Standring und der

<sup>4</sup> E. Ettliger, *Keramik der Augster Thermen* (1949) 32ff. Taf. 8—11.

<sup>5</sup> E. Ettliger, *Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa* (1952) 8ff. Taf. 1. Zitierung der Typen im folgenden mit V. . .

<sup>6</sup> E. Vogt, *Bemalte gallische Keramik aus Windisch*, ASA. 33, 1931, 47ff., Taf. 3—5.

<sup>7</sup> Aus Kellergrube 13, 1927. O. Tschumi, 40. JB. SGU., 1949/50, 257f. Taf. 34, 6.

nun herrschenden enggestellten Reifenbemalung in weiß auf orangerotem Überzug bezeugt. Profil und Überzug entsprechen genau den glatten oder stempelverzierten Schüsseln Dr. 37, die wir als späte Sigillata-Imitationen bezeichnen (s. u. S. 151). Die zweite Hauptform der bemalten Ware ist eine Flasche mit engem Hals.

B. Die geglättete Ware. Den etwa 15 Typen bemalter Keramik stehen rund 25 der geglätteten gegenüber, die meist auch in Nigratechnik hergestellt wurden; einige Napf- und Tellerformen erscheinen zudem auch unter der rauhen handgeformten Ware. Selten ist Stralucidotechnik zu beobachten (Einglätten geometrischer Strichmotive in den Tongrund). Sehr häufig ist besonders auf Tonnen- und Gurtbechern die plastische Verzierung mit feinen Wulst-, Rillen-, Rädchen- und Kerbmotiven.

C. Die rauhe, scheiben- und handgeformte Ware umfaßt hauptsächlich die Varianten des konischen Napfes mit eingezogenem Rand und des hohen Topfes mit und ohne kurzen Hals. Dieser trägt fast durchwegs eine Stich-, Fingernagel- oder Fingertupfenverzierung, seltener verbunden mit Kamm- oder Besenstrich.

## 2. Terra Nigra.

Bei der schwarz geschmauchten Ware ist der Anteil der Latènetradition besonders stark spürbar, während das römische Element hier kaum zur Geltung kommt, wie der allgemeine Vergleich mit Vindonissa zeigt. So fehlen z. B. die feinen Nigraschälchen durchwegs, während die kleine Tonne mit Rädchenverzierung (Schachbrett) der häufigste Typus der Nigra überhaupt ist; in Vindonissa fehlt er ganz. Der Überzug selbst ist meist weich und stumpf, ohne den spiegelnden Glanz der guten schwarzen TS-Imitationen zu erreichen. Ausgesprochen „belgische“ Typen fehlen. Die einzige häufige spezifisch römische Nigraform ist die Kragenschüssel. Das Hauptkontingent der im ganzen nicht häufigen feineren Nigraware stellt mit dem Schultertopf wiederum eine einheimische Form. Das frühere claudische Profil (V. 73 ff.) tritt gegenüber dem Topf mit gerillter Schulter aus der zweiten Jahrhunderthälfte stark zurück. Die plastische Schlickverzierung umfaßt vor allem Rippen, selten Kreise, Linsen, Wärzchen.

## 3. Glasierte Ware.

Das Verhalten der Engekeramik zum ausgesprochen römischen Formgut wird auch durch das fast völlige Fehlen der grünglasierten Ware, Südimport der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. charakterisiert. Gegenüber den über 100 Stück aus dem Schutthügel von Vindonissa ist sie hier mit nur 2 Fragmenten vertreten (Palmettenaufsatz einer großen Lampe und kleines Kelch- oder Becherfragment mit Modelrelief).

## 4. Rotüberfärbte und geflammte Ware.

Noch deutlicher zeigt den Gegensatz zwischen Militärstation und Zivilsiedlung das gänzliche Fehlen zweier Gruppen von „Soldatenkeramik“, die E. Ettliger heraus-

gearbeitet hat:<sup>8</sup> die rotüberfärbte Feinkeramik und die metallimitierende geflammte Ware. Letztere ist bis jetzt nur durch das oben schon genannte einzige Exemplar vertreten; bezeichnenderweise also mit einem ausgesprochenem Latèneprofil (V 393 s. o. S. 148).

## 5. Terra Sigillata.

A. Italische und Frühsüdgalische Sigillata ist ziemlich reichlich vertreten. Service I tritt zahlenmäßig hinter Service II stark zurück. Dazu kommen eine ansehnliche Zahl arretinischer Stempel meist von Tassen oder Tellerbodenfragmenten ohne bestimmbares Profil. Von Reliefgefäßen sind nur wenige Fragmente überkommen (Becher Haltern 16b, Skyphoi, größere Kelche Dr. 11).

B. Glatte Sigillata des 1. Jhs. n. Chr. Ausgesprochen frühe Formen treten gegenüber solchen der zweiten Jahrhunderthälfte zurück. Hofheim 5 ist gegenüber 9 selten, ebenso Dr. 24, welcher Typus in ausgesprochen kleinen Formen erscheint. Zahlreich sind Dr. 22, 23, 27 und vor allem 35/36 vertreten. Unter den Tellern tritt Service I gegenüber II völlig zurück. Herrschend ist der Teller mit Viertelrundstab mit den Varianten. Hofheim 12, die Schüssel, ist eher selten. Marmorierte Sigillata ist mit Fragmenten zweier Dr. 23 vertreten.

C. Glatte Sigillata des 2. Jhs. steht mengenmäßig neben der des 1. Jhs. zurück (vgl. Tab. 3). Das Hauptkontingent stellen die Teller Dr. 15/17 und 18/31 in allen Spätvarianten. Unter den Tassen überwiegen Dr. 32, 33, bei den Schalen Dr. 46 und Curle 15. Gemeinsam ist allen Formen die zunehmende Wandstärke und Klobigkeit der Profile. Bezeichnend scheint, daß die Kragenschüssel Dr. 38 sowie die Spätform von Dr. 36/Niederbieber 4b nur mit dem weichen glänzend-orangeroten Überzug auftritt (dazu u. S. 154). Dasselbe gilt für die späten Sigillatareißschalen Dr. 43 und 45.

D. Reliefsigillata. Das Verhältnis zur glatten Ware hält sich mit 1:3 im Rahmen des für Vindonissa Üblichen. Auffallend ist dagegen das starke Zurücktreten von Dr. 30 gegenüber Dr. 29 mit 1:5 (Vindonissa 1:2). Es tritt auch darin der unmilitärische Charakter der Siedlung zutage, indem nach E. Ettliger Dr. 30 ausgesprochen an Militärstationen gebunden erscheint. Mit ganz wenigen Stücken sind Knorr 78 und Déch. 67 vertreten; dazu tritt ein einziges Tintenfaßfragment! Im zweiten Jh. ist der Anteil der Reliefsigillata (Dr. 37 und späte Bilderschüsseln) gegenüber der glatten etwas geringer. Man kann hierin vielleicht die Auswirkung der zunehmenden Bedeutung der Schüssel Dr. 37 in der Technik der späten Imitationen bzw. der „raetischen Ware“ mit Kerb- und mit Kreisstempelmuster sehen (s. u. S. 153).

E. Sigillata mit Glasschliff und mit Barbotinedekor ist ganz vereinzelt mit den Becherformen Dr. 41 und Dr. 72 vertreten. Beide Techniken sind dann

---

<sup>8</sup> Legionary pottery from Vindonissa, JRS. 41, 1951, 105—11, fig. 9—13.

dafür auf den späten Firnisbechern beliebt, was gleichfalls durch die oben ange-deutete Vermutung zu erklären sein kann.

## 6. Sigillata-Imitation.

A. 1. Jh. n. Chr. Unter den roten Imitationen überwiegt ein leuchtend orangeroter weicher Überzug. Während sich bei Tassen und Tellern rote und schwarze Technik die Waage halten, sind Wandknickschüsseln in schwarzer Imitation selten. Bei Tassen und Tellern scheinen gleichmäßig die spätaugusteischen Typen zu fehlen; erst mit spätclaudischen Profilen setzt die Produktion in faßbarer Menge ein, um dann bis weit ins zweite Jahrhundert fortzugehen. Mengenmäßig haben die Tassen mit einem Verhältnis von 1:5 zu den Tellern den geringsten Anteil. Am häufigsten sind die Wandknickschüsseln (Drack 21 und Var.), die 60 % aller Imitationen bestreiten. In den Zahlen kommt zweifellos zum Ausdruck, daß gerade die Teller und die Wandknickschüssel bis ins 2. Jh. fortleben.

Unter den Tellern fehlen Typen des Service I; Service II ist selten. Es herrschen Drack 3 und 4, sowie Hofheim 98. Hauptanteil an den Tassen hat Hofheim 5, wie überall in ausgesprochen großen Exemplaren, worin sich auch verrät, daß der Typus der Imitation nicht allein aus dem römischen Sigillatavorbild abzuleiten ist. Es folgen Dr. 24, während Dr. 27 mit nur wenigen Stücken erscheint. Unter den Wandknickschüsseln (Drack 21) ist die früheste Form Aa — einmal auch in schwarzer Technik — viel seltener als die späteren (B und C). Es lassen sich besonders am Randprofil noch einige bei Drack nicht aufgenommene Varianten feststellen. Mit nur 2 Stück ist die halbkugelige Schale (Drack 22) hier sehr selten. Abgesehen vom Profil stellt sie sich auch nach der Qualität des Überzuges in nächste Nähe der Spätlatèneschüsseln (wie V 8 und 9). Beide Exemplare spielen ins lederbraune, stellenweise rötliche und sind besonders dünnwandig. Hofheim 12 ist mit relativ wenigen Stücken vertreten, etwas häufiger andere Varianten der Kragenschüsseln.

B. 2. Jh. Äußerst interessant und an Bedeutung über das Lokale weit hinausgehend ist der Umstand, daß sich hier die Berührung und gegenseitige Durchdringung hinsichtlich Formen und Technik von zwei Gruppen deutlich beobachten läßt: Imitationen und „Raetische Firnisware“. Wir beschränken uns auf die bezeichnendsten Züge. Es lassen sich deutlich zwei Gruppen von späten Imitationen unterscheiden, die zeitlich aufeinanderfolgend zu deuten sind.

a. Die erste Hauptgruppe (um 100 bis 150) schließt in der Qualität des Überzuges direkt an die frühen Imitationen und Firnisbecher an; er ist aber fetter und gelblicher, gleich wie bei gewissen glatten Formen der späten Terra Sigillata (s. o. S. 150). Die wenigen Typen schließen sich stets zu einem dreiteiligen Service mit einheitlicher Dekoration zusammen: Schüssel Dr. 37, Schale mit stark eingezogenem Fuß (ähnlich Niederbieber 39a), die nur für die Engehalbinsel charakteristisch scheint, und der raetische Becher. Die

Schüssel also eine römische Form, die beiden Kleingefäße einheimische Typen. Neben wenigen Stücken mit verschiedenartiger Barbotineauflage herrscht in dieser Gruppe die Kerbbandverzierung. Die Technik ist vorwiegend rot, daneben schwarz; die Schale wird ausschließlich mit rotem Überzug hergestellt. Anzuschließen ist hier eine stückmäßig ganz kleine Gruppe mit den Formen Dr. 37 vor allem aber 30 mit Kerbbandverzierung, aber dunkelbraunem Überzug.

b. Die zweite Hauptgruppe (seit 150) kennt die gleichen Typen zum dreiteiligen Service verbunden, das sich vor der Gruppe a vor allem durch die Qualität von Brand und Überzug sowie die Art der Verzierung unterscheidet. Neben dem immer noch vorkommenden weicheren, leuchtend orangeroten Überzug herrscht hier nun bei klingend hart gebrannten Gefäßen ein dunkelkarminroter Überzug, oft glasartig irisierend. Die schwarze Technik scheint völlig aufgegeben. Herrschende Ornamentmotive sind vor allem konzentrische Kreisstempel, seltener Schachbrettstempelmuster (s. o. S. 149). Zeitlich füllt diese Gruppe, wie der Vergleich mit den raetischen Firnisbechern und Faltenbechern ergibt, die zweite Jahrhunderthälfte und reicht weit ins dritte Jahrhundert hinein.

## 7. Die Firnisware.

A. Frühe Firnischälchen und -becher mit Auflage. Die Gruppe der feinen helltonigen Schälchen mit grünlich-braunem Firnisüberzug, für die Import angenommen wird, ist ganz klein und beschränkt sich pro Dekorationsart jeweils auf 1 bis 10 Stück. Darunter sind zu nennen: Brombeerschälchen (V225), Gießbewurf (V223), Netzwerk (V227). Die Tassenform Hofheim 23 scheint ganz zu fehlen. Ebenso selten sind die Becherformen des 1. Jhs.; der Überzug ist hier immer fettigweich orangerot, gelegentlich ins gelbe und gelblich-grüne spielend (V238—241). Unter den Dekorationsmotiven sind häufig gerade oder schräglauende Fadenpaare (V239—40) einfache, weitauseinanderliegende Rädchenkerbbänder; seltener sind Schuppen, Stacheln und schräglauende oder zum Kreis geordnete Nuppen.

B. Firnisware des 2.—3. Jhs. mit Auflage- und Stempeldekor. Diese Gruppe umfaßt die Hauptmasse des feinen Geschirrs seit dem 2. Jh. Vorherrschend sind die einheimischen Formen des raetischen Bechers mit stark eingezogenem Fuß und der niedern Schale mit gleichem Fuß (Variante von Niederbieber 39a, vgl. o. S. 151). Nach der Qualität des Überzugs lassen sich dieselben zwei Gruppen unterscheiden, die wir schon bei den späten Sigillata-Imitationen zu nennen hatten (s. o. S. 151) und die sich besonders auch auf Grund der Verzierungselemente als zeitlich aufeinander folgend zu erkennen geben.

a. Die frühere zirka 100—150 entspricht Drexels<sup>9</sup> Gruppe I. Sie zeichnet sich aus durch den weichen orangeroten Überzug und eine große Vielfalt geo-

<sup>9</sup> F. Drexel, Das Kastell Faimingen (Obergerm.-Raet. Limes 61), 80ff., Taf. 11, 12.

metrischer Ornamente in Barbotinetechnik (Hufeisen, Fäden, Ringe usw.). Die einzelnen Motive sind jeweils nur mit ganz wenigen Gefäßen vertreten, jedoch fast ausnahmslos immer auf Becher und Schale und fast nur in roter Technik. Sie gehören also nach Typen und Technik eng zum 1. Service der späten Imitationen (s. o. S. 151), nur fehlt hier die dort zugehörige Schüssel Dr. 37 mit denselben Ziermotiven fast ausnahmslos.

b. Die spätere Gruppe seit zirka 150 entspricht Drexels Gruppen II und III; wieder ist die späteste hier am reichlichsten vertreten (s. Tab. 3). Charakterisiert wird sie durch klingend harten Brand und dunkelroten stark irisierenden Überzug. Die Formen umfassen weiterhin Becher und Schale, nun aber regelmäßig ergänzt durch die Schüssel Dr. 37. Die rote Technik herrscht fast ausnahmslos. Die Ziermotive sind jetzt beschränkt auf Rädchenkerbbänder und Schachbrettstempelmuster.

### C. Firnisbecher mit Barbotine- und Glasschliffdekor.

a. Eine frühere Gruppe ist auch hier von der spätern durch den leuchtend-roten weichen Überzug zu unterscheiden. Leitform ist hier ein steilwandiger Becher mit stark eingezogenem Fuß, ähnlich aber nicht gleich Niederbieber 30. Die stark lokal differenzierte Formgebung scheint für den „raetischen“ Typenkreis bezeichnend. Die Barbotineauflage überzieht meist den ganzen Gefäßkörper vorwiegend mit Tierdarstellungen, seltener Blattranken; gelegentlich kommen Inschriften dazu. Das Auftreten von Nuppenverzierung und einzelnen Kerbbändern stellt die Verbindung mit den oben genannten frühen Firnisgefäßen her. Selten sind einheimische Krüge (s. u. S. 155) kleiner Typen mit demselben Tonaufлагeschmuck.

b. Leitform der späteren Gruppe ist der spezifisch „raetische“ Becher mit eingezogenem Hals, oft in sehr großen Exemplaren. Die Qualität des Überzugs ist dieselbe wie unter Bb. Unter den figürlichen Szenen erscheinen auch Darstellungen von Menschen. Gelegentlich wird die schwarze Technik angewendet. Auch zu dieser Gruppe stellen sich einheimische Krüge.

c. Glasschliffdekor erscheint bei a und b entweder selbständig oder mit Barbotineauflage verbunden. Die Becher mit Glasschliff sind aber im Ganzen selten, wie schon die entsprechenden Sigillatotypen (s. o. S. 150).

D. Die Faltenbecher. Von den frühen Formen des 1. Jhs. n. Chr. (V243—45) scheint sich kein einziges Stück gefunden zu haben. Eine besondere Gruppe des 2. Jhs. zeichnet sich dadurch aus, daß sie gewisse Typen in besonderer Technik umfaßt, die zugleich mit und ohne Falten hergestellt werden. (Die ganze Gruppe der Typen Niederbieber 33, 32, 29a, 39a und 31, letztere nie ohne Falten). Vielleicht läßt sich auch hier der weichere rote Überzug für die erste Hälfte des 2. Jhs. in Anspruch nehmen. Überwiegend erscheinen diese Becher jedoch in der späten Technik Bb, Cb mit schwarzem, meist ins dunkelolivgrün spielendem, sehr stark

glänzendem Überzug; der entsprechende rote Überzug ist seltener. Die Verbindung zu den Firnisbechern B und C wird einerseits durch die seltenere Schale (Var. zu Niederbieber 39a) mit Falten gegeben, die wir schon als Bestandteil des dreiteiligen „Firnisservice“ genannt haben; ferner durch die fast nie fehlende zusätzliche Verzierung mit einfachen, weitauseinanderliegenden Kerbringen.

#### 8. Helltoniges, Rotüberfärbtes und Kochgeschirr.

Wir können uns hier kurz fassen, da keine der Gruppen eine spezifische Eigenart der Engetöpfereien erkennen läßt. Das helltonige Geschirr, bei dem — wie überall — die spezifisch römischen Typen vorherrschen, ist vergleichsweise wenig zahlreich. Charakteristische Formen wie Honigtöpfe, Kragenschüsseln und Räucherkelche sind nur mit ganz wenigen Exemplaren vertreten. Dasselbe gilt für die Sondergruppen der Metallimitationen, darunter etwa die Schalen mit Goldüberzug (V174 und Var.). Beim rotüberfärbten Geschirr ist eine starke Einwirkung der Latènetradition bemerkenswert. Hauptkontingent dieser Ware stellen die Teller mit eingezogenem Rand, halbkugelige Schalen und weite Schüsseln mit gerundeter oder gestreckter Wand und gerilltem oder glattem Horizontalrand. Naturgemäß noch stärker ist die Latèneeinwirkung bei den rauhen grauen Kochtöpfen, denen wir auch die sehr häufigen Dreibeinnäpfe zurechnen. Dagegen fehlt der Windischer „Militärkochtopf“ (V Abb. 3), eine speziell römische Form, vollständig.

#### 9. Die Reibschalen.

Sie wurden in erstaunlichen Mengen gefunden, darunter Exemplare, die mehr als 1 m Durchmesser gehabt haben müssen. Der früheste Typus, Haltern 59, ist mit zwei Stück belegt. Die Formen des 1. Jh. n. Chr. (Hofheim 80 und Var.) erscheinen weißtonig, lachsfarben, diese auch mit grauer und rötlicher engobe. Alle Typen sind auch mit Namenstempeln belegt. Den zahlenmäßig größten Anteil haben die Reibschalen in orangerotem Ton, die durchwegs nur „geometrische“ Rechteckstempel zeigen (Netzmotiv, gelegentlich Schachbrett), die wohl ins zweite Jh. hinüberdauern. Die Typen des 2./3. Jhs. überwiegen die des 1. im Verhältnis 2:1 (vgl. Tab. 3). Charakteristisch für das 2. und 3. Jh. ist aber eine eher dünnwandige, klingend hart gebrannte Form mit, manchmal gerilltem, Horizontalrand und ausnahmslos mit dem dunkelroten irisierenden Firnis der „raetischen“ Ware überzogen. Stempel wurden in keinem Fall festgestellt.

#### 10. Die Krüge.

Am Inventar der Krugtypen spiegelt sich zusammenfassend das bis jetzt immer wieder festgestellte Verhältnis der spezifisch römischen Elemente zur Spätlatènetradition und die Bedeutung der „raetischen“ Firnischnik innerhalb der Produktion des 2. und 3. Jhs. Die ein- und zweihenkligen helltonigen Krüge des 1. Jhs. sind charakterisiert durch größte Mannigfaltigkeit der Mündungsprofile, jeweils aber nur mit ganz wenigen Stücken vertreten. Als frühestes seien Haltern 45—48, 51—53 er-

wähnt. Es folgen die Typen mit Rundstabilpe (V439, 444, 453); selten sind Kleeblattkannen. Der Großteil aller Krüge gehört ins zweite Jahrhundert (vgl. Tabelle 3). Charakterisiert sind sie einerseits durch den weichen orangeroten Überzug der frühen Firnisware oder überwiegend den dunkelrot irisierenden der späten; in jedem Fall werden die Parallelverbindungen dadurch angedeutet. Die Formen sind nun auf ganz wenige beschränkt, worunter eine mit Rundstabilpe und geschwollenem Hals eins-, zwei- und dreihenkelig vorherrscht, für die wir keine genaue Parallele angeben können und die für die Engetöpfereien charakteristisch zu sein scheint. Unter diesen gefirnissten Krügen tritt auch Kerbrädchenverzierung, Barbotineauflage und Glasschliff auf (s. o. S. 153). Sonderformen, die Metall imitieren, rot oder goldbronziert (V545, 546), sind ganz vereinzelt vertreten.

## 11. Amphoren.

Die gewichtsmäßig hohe Zahl von Amphoren (700 kg in der 1. Etappe) scheint in überraschend wenige Typen differenziert. Kein Gefäß ist mit ganzem Profil überliefert; fast das ganze Material ist in kleinen Fragmenten überkommen. Besonderer Aufschluß wird von den Stempeln zu erwarten sein. Tinteninschriften wurden von den Ausgräbern nicht beachtet. Von frühen Typen sind mit wenigen Stücken Haltern 66/V 589 vertreten, ferner Haltern 69/V 586/8 und 582. Am häufigsten sind, wie nach dem Befund von Vindonissa und Augst zu erwarten, V 587 und dann vor allem die Kugelamphore Haltern 71/V 584. Die Zahlproportionen lassen sich hier an den Henkeltypen ungefähr übersehen. Rundstabhenkel (wohl meist V 584) sind mit 100 Stück häufiger als sämtliche übrige Typen (72). In weitem Abstand folgen die gestreckten Bandhenkel (wohl meist V 587) mit 30 Stück, also fast die Hälfte der Nicht-Rundstabhenkel.

## Der heutige Stand der Eskimo-Archäologie<sup>1</sup>

Von H.-G. Bandi

Die Erkenntnis, daß auch die Eskimo-Kultur eine vorgeschichtliche Phase aufweist, deren systematische Erforschung sowohl für die Eskimologie als auch in Hinsicht auf die Frage der frühen Besiedlung Amerikas Bedeutung hat, ist neueren Datums. Wohl wurden schon im letzten Jahrhundert da und dort Gegenstände gesammelt, die nicht von zeitgenössischen Eskimos stammten. Aber erst mit der von Diamond Jenness in den Jahren 1913—18 durchgeführten kanadischen Arktis-Expedition und der fünften Thule-Expedition unter der Leitung Knud Rasmussens, die dänische Forscher, darunter Therkel Mathiassen, zwischen 1921 und 1924 von Westgrönland durch Arktisch-Kanada und Nordalaska bis an die Ostspitze Sibiriens brachte, setzte die planmäßige Durchführung prähistorischer Untersuchungen im Eskimogebiet ein. Seither befassen sich in erster Linie die Dänen und Nordamerikaner mit diesen Problemen. Wir besitzen deshalb am meisten Unterlagen über die Verhältnisse in Alaska und